

nicht gerade opportun sein mag. Aber Buchhandel wie Autoren dürfen sich dadurch nicht abhalten lassen, diese wichtige Frage immer wieder an maßgebender Stelle anzuregen, und so hoffen wir auch, daß unser Vorstand die neuergriffene Initiative weiter verfolgen wird. Zu dem Zwecke möchten wir an dieser Stelle anempfehlen, dem nächsten Reichstage die Petition von 1874 vervollständigt und erweitert durch die Eingangs erwähnte Vorstandseingabe vom 22. April d. J. aufs neue einzureichen. Unser General-Secretär, Hr. Dr. Schmidt, der sich auf der diesjährigen Literarconferenz in Rom der Interessen der deutschen Autoren und Verleger so kräftig und erfolgreich — theoretisch wenigstens — angenommen hat, ist ganz der Mann dazu, die vom Vorstand neu eingeleitete Bewegung im Gange zu erhalten. Ihm sei die Sache deshalb besonders anempfohlen.

Wir möchten seine dem Dienste des Buchhandels gewidmete Sachkenntniß, resp. unser Centralbureau indessen noch nach anderer Richtung hin in Anspruch nehmen und den Mitgliedern des Börsenvereins einen Vorschlag unterbreiten, der einer Discussion an dieser Stelle wohl werth sein dürfte.

Wir möchten vorschlagen:

die auf Grund der jetzt bestehenden Literarverträge nöthigen Formalitäten durch Eine Centralstelle, unser Centralbureau in Leipzig, erfüllen zu lassen.

Jeder Verleger weiß aus eigener Erfahrung, wie schwierig es für ihn zuweilen ist, seine eigenen Neuigkeiten gemäß den bestehenden Vorschriften gegen Nachdruck und Uebersetzung zu schützen. Der Ort und die Behörde der sogenannten Eintragsrolle, die Zeit der Einreichung der Pflichtexemplare, die dabei zu beobachtenden äußeren Formalitäten sind je nach den in Betracht kommenden Ländern verschiedene. Umgekehrt ist es für unsere Verleger mitunter schwierig, sich über ein Werk, das sie übersetzen oder anderweitig benutzen wollen, genügend zu unterrichten, ob es den Schutz des Literarvertrages genießt, oder ob der ausländische Verleger durch Nichterfüllung der Vorschriften hierauf verzichtet hat.

Es würde unzweifelhaft eine große Erleichterung für den Verleger sein, und auch eine vermehrte Rechtssicherheit zur Folge haben, wenn wir fortan die Neuigkeiten unseres Verlages, die wir schützen lassen wollen, in 1 oder 2 Exemplaren an unser Centralbureau einsenden könnten, das alle diejenigen Formalitäten erfüllt, welche die verschiedenen Verträge vorschreiben; wenn wir ebenso, um Auskunft über die Rechtsverhältnisse einer ausländischen Publication zu erhalten, uns einfach an unser Centralbureau wenden könnten. Als sachkundige, eingeschulte Behörde würde das Centralbureau mit Leichtigkeit in beiden Fällen die Interessen der Verleger wahrnehmen können.

Ob der Börsenvereins-Vorstand für diese Thätigkeit eine Vergütung erheben will, möge in Ueberlegung gezogen werden; wir würden dafür sein, denn wenn die Centralisation dieser Arbeiten wirklich in der Praxis sich einbürgert, so wird man wohl den Personalbestand unseres Bureaus verstärken müssen. Ihm würde in dem Falle auch obliegen müssen, periodische Listen im Börsenblatte über seine Thätigkeit zu veröffentlichen. Auch könnte dies Bureau in der Wahrnehmung der Verlegerinteressen noch weiter gehen, indem es in Conflictfällen auf Verlangen einen sachkundigen Rath erteilt. Genug, alle die nöthige Auskunft, die sich unser Verleger jetzt mühsam und auf Umwegen in literarischen Rechtsfragen, soweit sie aus mit anderen Staaten abgeschlossenen Literarverträgen entspringen, einholt, würde fortan vom Centralbureau erteilt werden. Schließlich möchten wir noch darauf hinweisen, daß der Cercle de la librairie in Paris ein derartiges Bureau, welches sich als sehr praktisch bewährt, besitzt. Der Beweis für die Möglichkeit der Ausführung ist also dort geliefert.

Otto Mühlbrecht.

### Zur Buchbinder-Ausstellung.

Aus Berlin berichtet die National-Zeitung vom 16. Aug.: „Unter massenhaftem Zudrang wurde Sonntag Mittag am Moritzplatz die Ausstellung der vereinigten Buchbinder und einschlägigen Gewerbe eröffnet. Es war bei der wogenden Menge ebenso schwierig, die in voller Thätigkeit begriffenen Maschinen in den unteren Localitäten wie die Rohstoffe und fertigen Fabrikate der Säle im ersten Stock zu Gesicht zu bekommen. Namentlich waren die Glas-schränke mit den Pracht- und Gebrauchsbänden umlagert, auf die wir besonders gespannt waren.“

Es ist selbst bei uns, die wir eine unbequeme Wahrheit gern nur halb oder verlausulirt zugestehen, allgemein anerkannt, daß wir auf dem Gebiete des Bucheinbandes erst anfangen, uns aus dem tiefsten Verfall zu erheben. Bis jetzt können wir jedoch weder mit den Engländern und noch viel weniger mit den Franzosen eine Concurrenz aushalten. Zwar gelingt es unseren strebsamen Industriellen, einen französischen Band in allem Aeußeren zu copiren. Der Unterschied ist aber ein so großer, daß man mit verbundenen Augen durch das bloße Gefühl die Producte unterscheiden kann, so viel genauer ist die französische Arbeit, so viel vollendeter die Behandlung des Materials. Und vergleicht man weiterhin die Herstellung der Ecken, die fehlerlose Exactheit der Goldpressung und des Rückentitels, die Vollendung auch der geringsten Kleinigkeit im Innern wie im Aeußern, wie sie uns die guten französischen Arbeiten zeigen, kann man sich der Erkenntniß nicht verschließen, daß es wirklicher Anstrengung bedarf, um zu besseren Zuständen zu gelangen.

Die Schuld an der großen Schwierigkeit, aus dieser Inferiorität herauszukommen, dürfen wir nicht den Handwerkern beimessen. Es ist bekannt, daß die berühmten französischen Buchbinderwerkstätten fast durchweg Deutsche beschäftigen, und daß diese, wenn sie in ihre Heimath zurückkehren, sich auf die Dauer nicht gegen die Art des Betriebes wehren können und sich in wenigen Jahren nur durch größere Eleganz, nicht aber durch die französische Solidität der Arbeit unterscheiden.

Die Hauptschuld liegt an dem Publicum und an den Buchhändlern. Ganz abgesehen davon, daß man in Deutschland überhaupt weniger Bücher kauft als in Frankreich, läßt man bei uns weit weniger binden und kann den Band nie billig genug bekommen. Es klingt uns wie eine Fabel, daß wohlhabende Leute in Frankreich für einen Octavband 50 bis 300 Franken zahlen und mehr. Und diese Bände sehen nicht etwa nach etwas Besonderem aus, tragen äußerlich wenig oder gar keinen Schmuck und haben kein anderes Verdienst, als die höchste technische Vollendung, für die uns, so lange wir nur an deutschen Bänden gelernt haben, die Fähigkeit des Verständnisses abgeht. Es ist eben hier wie auf anderen Gebieten bei uns noch nicht wieder die Freude am Besitz gediegener Möbel und Geräthe lebendig geworden, die in Frankreich niemals erstorben ist. Von der hohen Werthschätzung, deren sich die Kunst des Buchbinders bei unsern Nachbarn erfreut, legen die Kataloge der Antiquare den besten Beweis ab. Während bei uns im Antiquariat der Band kaum in Anschlag gebracht wird, vermerkt der französische Antiquar ausdrücklich bei jedem Buch, wer es gebunden hat, und läßt sich den Band zu hohem Preise mitbezahlen. Wir sind nun zwar nicht reich genug, um Liebhabereien fröhnen zu können, wie die Franzosen. Aber wir sollten es uns abgewöhnen, den Buchbindern die Preise zu beschneiden, daß sie kaum die Auslagen decken. Es ist keine Ehre für uns, daß die Buchbinderei in Deutschland ihren Mann nicht recht nähren will und sich allerlei Nebenerwerb suchen muß. Wie schlimm es in Bezug auf den Arbeitslohn des Buchbinders steht, bewies uns vor nicht langer Zeit eine Scene, die wir miterlebten. Einem